Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 18

Artikel: AbisZ ist wundergläubig: mir läbed ja nümme so lang...
Autor: Zacher, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510953

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AbisZ ist wundergläubig:

MIR LÄBED JA NÜMME SO LANG...

Die Erkenntnis, daß wir Menschen sterblich sind, dürfte sich seit den Zeiten, als der erste Affe sich aufgrund seines verkümmerten Schwanzes als Homo sapiens fühlte, als unumstößlich erhärtet haben. Daß wir aber nicht nur als Individuen, sondern auch als Gattung nur eine Gastrolle auf Erden spielen und eines Tages aussterben könnten wie die Saurier oder die Mammute, das will uns nicht so recht in den Dickschädel. Und doch spukt diese Furcht seit Urzeiten durchs menschliche Gedankengut. Hat nicht schon Erzvater Noah ... und die Kassandra ... und erst recht die großen und kleinen Propheten, von Daniel in der Löwengrube und dem Dichter der Jeremiaden über Hosea, Joel, Amos bis Haggai, Sacharia und Maleachi ... Der kirchensteuerpflichtige Leser hat gewiß alle sechzehn Namen präsent.

Aber wir brauchen gar nicht so weit rückwärts zu blicken. Wir haben's ja selber noch erlebt. – Nein, natürlich nicht den Weltuntergang, aber dessen Prophezeiung auf ein bestimmtes Datum. Die «Ernsten Bibelforscher» hatten aus der Schrift «der Welt Ende» errechnet. Wie? Das weiß ich nicht genau, aber die Bibel ist ja voll von Zahlenangaben. Vielleicht multiplizierten sie die Zahl der Lebensjahre des Methusalem mit der Anzahl der Kebsweiber des Königs Salomo und dividierten das Produkt durch die Zahl der Kapitel und Verse der Apokalypse, und wenn man dann bis zur Sintflut zurückrechnet ... Kurzum: Es wurde in den zwanziger Jahren ein Datum als «Jüngster Tag» festgelegt. An allen Telephonstangen klebten Zettel der frommen Mathematiker mit dem Aufdruck: «Millionen jetzt lebender Menschen werden nicht sterben!» Eben, weil sie in Fleisch und Bein vom Anbruch der Ewigkeit überrascht würden.

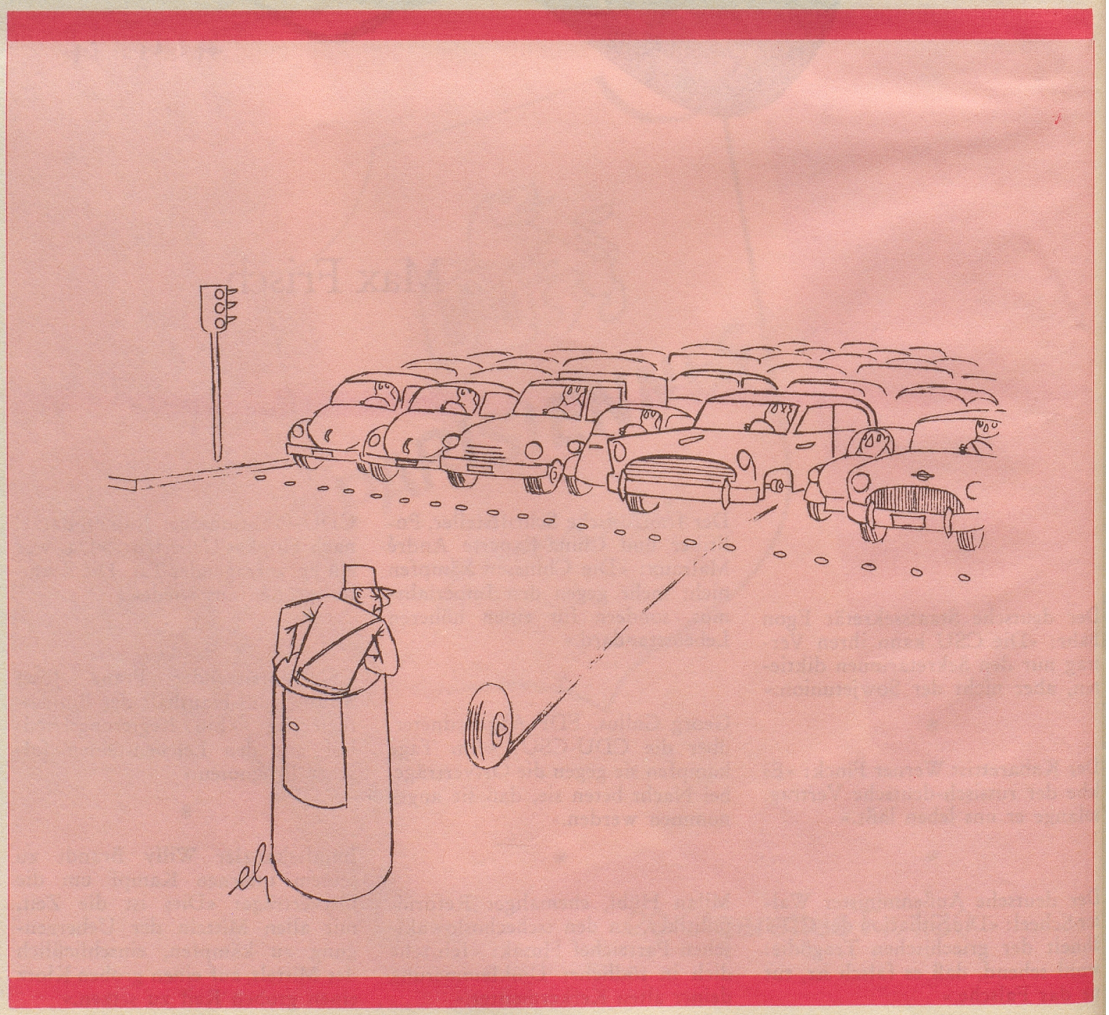
Wir Schulbuben – stolz auf unsere ersten Sackhegel – kratzten auf allen Plakätlein die Buchstaben «st» im Wort «sterben» weg und gaben der Prophezeiung dadurch einen bedeutend höheren Grad der Wahrscheinlichkeit.

Wir Knirpse waren aber nicht die einzigen Zweifler. Die Soldaten hängten einem sehr beliebten kilometerlangen Volkslieder-Potpourri einen neuen Schlußvers an: «Mir läbed ja nümme so lang, mir läbed ja nümme so lang, am drizähte Mai isch der Wältundergang. Und die Vöglein im Walde, die singen-singen-sangen so wunder-wunderschön ...» Oder war das erst später, als die Bibelmathematiker ein neues Untergangsdatum festsetzten? Vielleicht hatten sie noch einige weitere salomonische Kebsweiber entdeckt, als sie noch ernster forschten und infolgedessen auf ein späteres Datum verfielen. Aber das sind ja Details.

*

Man täte den Propheten vom «Wachtturm» Unrecht, wenn man andere Untergangspropheten unerwähnt ließe. So haben manche Astronomen vorausgesagt, daß uns gelegentlich die Sonne im Stich zu lassen gedenke. Man las da zwei Versionen: Einmal wurde uns wissenschaftlich bewiesen, daß die Sonne allmählich unter Brennstoffmangel zu leiden haben werde und ihre Satelliten, von der feurigen Venus bis zum kalten Riesen Pluto, dem Kältetod bei minus 272 ° Celsius (oder so ungefähr) ausliefern werde. Andere Astronomen wiesen aber ebenso wissenschaftlich nach, daß im Gegenteil die atomaren Vorgänge im Sonnenkern zur Folge haben müßten, daß die Sonne sich ausdehne und uns dermaleinst in Millionen von Celsiusgraden beefsteakisieren werde. Als astronomische Laien können wir bloß hoffen, daß die Wahrheit, wie so oft, irgendwo zwischen den Extremen liegen möge und uns auch fernerhin ein einigermaßen wohltemperiertes Dasein ermögliche. Für Panik jedenfalls ist es noch reichlich früh, wie jener Zeitgenosse erfuhr, der einen Professor fragte, wie lange die Erde denn noch bestehen werde. «Etwa zehn Milliarden Jahre», antwortete der, und der ängstliche Zeitgenosse atmete erleichtert auf: «Da bin ich aber froh! Ich hatte nämlich verstanden, es seien bloß zehn Millionen Jahre!»

Die Sache mit dem totalen oder doch partiellen Weltuntergang hat's in sich; man hat sie im Verlauf unserer Schulzeit in verschiedener Form an uns herangetragen. Der Primarlehrer rapportierte uns als neuste Erkenntnis, die Vorräte an Holz und Kohle würden bloß noch für drei oder vier Generationen ausreichen, dann müsse die Menschheit erfrieren. In der Mittelschule sagte uns ein höher Gelahrter, das Erdöl sei viel wichtiger als die Kohle; man habe die Gesamtvorräte auf dem Globus errechnet, und es stehe fest, daß bis in spätestens hundert Jahren ... Aber man kannte damals die Erdölvorräte im Nahen Orient noch nicht und auch nicht die Lager unter dem Meeresboden, so daß die Katastrophe weit hinausgeschoben werden konnte und man ruhig die Kohle als Brennstoff abschreiben durfte und die Bergleute auf die Straße setzen zu müssen glaubte.



Inzwischen aber ist der Oelverbrauch unheimlich stark angestiegen, weil schon der achtzehnjährige Lehrbub an den Zweitwagen für seine sechzehnjährige Freundin denkt, so daß niemand mehr wagt, die Oelvorräte für absehbare Zeit als unerschöpflich zu preisen. Aber schon melden sich die Energetiker: «Keine Bange, wir haben ja Kohle die Fülle, und aus der lassen sich flüssige Kohlenwasserstoffe krakken.» Jäää, hat man uns nicht schon in der Primarschule gesagt, die Kohlenvorräte ...? Aber man muß halt mit der Zeit gehen und immer an den neusten Propheten glauben, sonst ängstigt man sich völlig grundlos.

*

Das wäre ja alles gut und recht, wenn nun nicht die neusten Propheten auf die biblische Tradition zurückgreifen würden und sich darauf versteiften, lauter Unheil zu prophezeien. Sie jammern in neuer Molltonart: Nicht von Kälte oder Hitze sei die Menschheit bedroht, sondern vom Hunger, sagt Professor Borgstrom, der Welt-Ernährungsexperte. Und er setzt uns einen verd-, Entschuldigung, einen erschreckend nahen Termin des Unheils: Die Hungerkatastrophe sei bereits da und werde in spätestens zwei Jahren auch für die heute Satten drastische Folgen haben. Schon in zwei Jahren – 1974! Konsterniert las ich das meiner Frau vor. «Nimm's nicht tragisch», sagte sie. «Bis weit ins 1975 hinein kannst du von deinen körperlichen Vorräten zehren. Der Arzt hat dir ja schon immer gesagt ...» Ja, ja, ja! Das weiß ich längst. Aber es geht mir mit dem Abnehmen wie jenem Italiener, der auf der Brücke stand und mit seinem letzten Fünfliber jonglierte. Blupp, war er weg, im Wasser. Der Italiano schaute ihm traurig nach und sprach: «Hani scho gmeint vasuuffa, aber nid eso!» Und ich «hani scho gmeint abnäh, aber nid eso!» Was tun anno 74 ff. die heute beneideten, in zwei Jahren aber bedauernswerten Sprenzel ohne kalorische Reserven?

*

Der Nobelpreisträger Norman Borlaug, Schöpfer der «Grünen Revolution», Züchter neuer Getreidesorten mit vielfachem Ertrag, glaubt nicht an die kommende Hungersnot innert zwei Jahren. Man könne die Ernten gewaltig steigern. Und da fällt mir auch der Lands- und Ordensmann ein, der in Paraguay Bauernsöhne schult und behauptet, das kleine Land könnte leicht das Zehnfache an Nahrungsmitteln produzieren, wenn der Boden anders verteilt und rationell bewirtschaftet würde. Aber da sagt der Skeptiker Borgstrom: «Wenn man die Völker der Entwicklungsländer besser ernährt, sterben dort weniger Säuglinge; die Bevölkerung wächst also und hungert schließlich trotz höherer Nahrungsmittelzuteilung. Und wenn man bedenkt, welche Unsummen an Kapital nötig sind, um die Landwirtschaft ganzer Kontinente zu rationalisieren ...»

Da hat er wohl auch wieder recht, der kassandrische Experte. Anderseits: Wenn's uns Industrialisierten einmal wirklich an den Kragen – respektive an den Magen – geht, hei, wie werden da die Milliarden zu fließen beginnen! Man denke ans Beispiel Schweiz: Man brachte keine einzige Milliarde auf, um die Krise der dreißiger Jahre zu brechen – man würde glatt verlumpen, hieß es. Dann brach der Krieg aus. Und siehe da, der Bund machte 11 Milliarden Schulden, ohne mit dem Zucker zu wimpern, und verlumpt sind wir deswegen auch nicht, sondern wurden sowohl individuell als auch kollektiv fetter und fetter. Also? – Also!

*

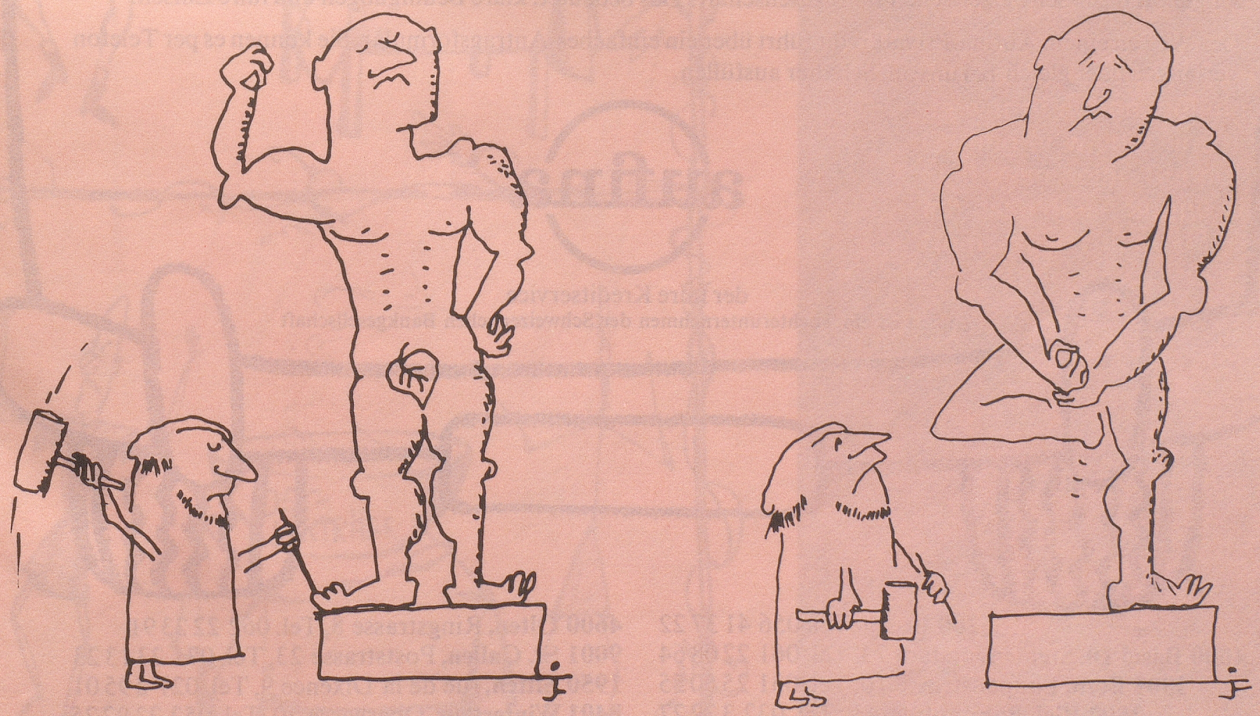
Schon immer ist, bevor sich prophezeite Katastrophen einstellten, ein Wünderlein geschehen, das uns noch einmal davonkommen ließ. Vielleicht ist diesmal ein Wünderlein zu klein – es ist wohl ein Wunder nötig: Das Wunder, daß wir aus der Erkenntnis, daß manche Völker zuviel haben was andere zu wenig, die Konsequenzen ziehen. Offenbar ist für uns keine andere Hilfe möglich, als daß wir andern helfen, solange wir dazu noch in der Lage sind. Oder wollen wir warten, bis auch uns der Magen knurrt – und keiner will uns helfen?

Konsequenztraining

Herr Fußgänger wurde von einem Auto angefahren. Die Versicherung zahlte ein ganz nettes Sümmchen Schmerzensgeld. Da ging Herr Fußgänger hin und kaufte sich einen Wagen ... *Boris*

Us em Innerrhoder Witztröckli

En andere het inere Weetschaft mit großem Appetit Schwinigs ond Chrut ggesse. «So schmeckts?» frooged de Weet de Maa. «Joheijo», meent deer, «e dereweg möcht i verliide, bis i e Chendbetteri wär!»

Hannjok

Zeichnungen: Fabianska